

Der **SOZIALISTISCHE**
KÄMPFER
ORGAN DES BUNDES SOZIALISTISCHER FREIHEITSKÄMPFER UND OPFER DES FASCHISMUS

Nummer 3/4/5

Den Atomkrieg verhindern – abrüsten!

Die österreichischen Jugendorganisationen haben zu einem Friedensmarsch aufgerufen – und Zehntausende Menschen nahmen am 15. Mai 1982 daran teil, junge und ältere, Sozialisten und Christen. Es war eine friedliche Demonstration für den Frieden, friedlich, aber unübersehbar. Es war ein eindrucksvolles und denkwürdiges Zeichen der steigenden Friedenssehnsucht der Menschen. (Unser Foto: Kundgebung auf dem Rathausplatz in Wien.)

„Die Jugend ist antifaschistisch eingestellt“

Unterrichtsminister Sinowatz über den Zeitgeschichteunterricht

Seit einiger Zeit schon können wir eine erfreuliche Entwicklung an den österreichischen Schulen beobachten: Die Schüler zeigen Interesse an zeitgeschichtlichen Fragen, vor allem auch an Fragen des Faschismus, und die Schule kommt diesem Interesse entgegen. Schüler werden in das KZ Mauthausen geführt, sie erhalten Gelegenheit zu Gesprächen mit ehemaligen KZ-Häftlingen, und die Lehrer erhalten für den Unterricht reichhaltiges Material über Zeitgeschichte. Ein wichtiger Motor dieser Entwicklung ist der Unterrichtsminister, unser Genosse Dr. Fred Sinowatz, mit dem der „Kämpfer“ das folgende Gespräch führte:

„Kämpfer“: Hat die österreichische Schule einen antifaschistischen Auftrag?

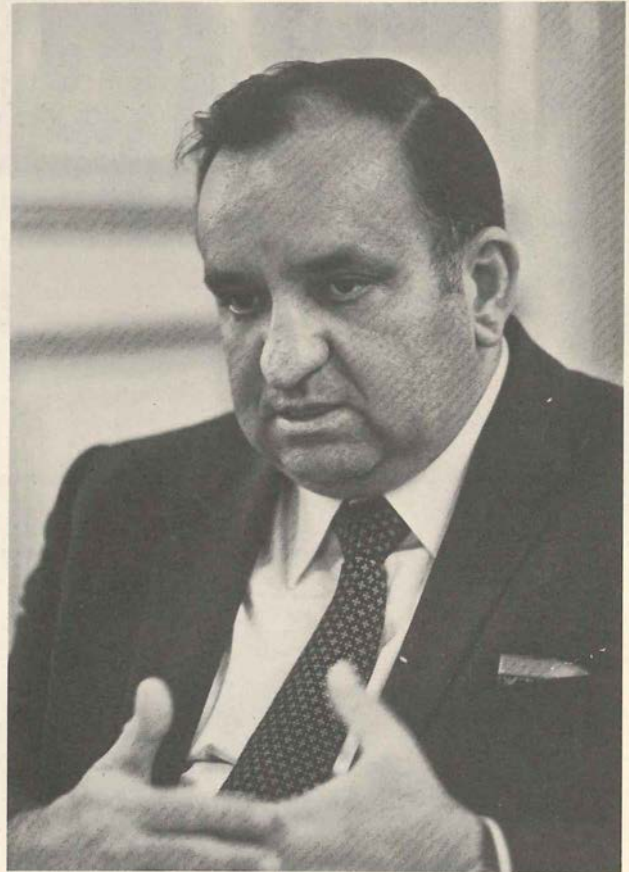
Genosse Sinowatz: Selbstverständlich. Es ist überhaupt keine Frage, daß die Schule in einem demokratischen Staat dazu beitragen muß, daß faschistische Entwicklungen hintangehalten werden. Die Schule wäre aber überfordert, wenn nicht in der Gesamtgesellschaft alles unterstützt werden würde, was diesem Auftrag entspricht. Die Wechselwirkung von Schule und Gesellschaft ist so offensichtlich, daß darauf nicht verzichtet werden kann. Auf alle Fälle muß gesagt werden, daß gerade in den letzten Jahren die Problematik des Faschismus, Alltagsfaschismus auf der einen Seite, Demokratie und demokratische Einstellung auf der anderen Seite, zweifellos in den Mittelpunkt des Geschehens gerückt ist.

„Kämpfer“: Wie kommt die Schule ihrem antifaschistischen Auftrag nach?

Genosse Sinowatz: Insofern, als von der Schulverwaltung in aller Klarheit der Auftrag formuliert wird, und zwar nicht bloß über Erlässe und Verordnungen, sondern durch die verschiedensten Willenskundgebungen. Hier handelt es sich um eine prinzipielle Haltung, die von der Ressortleitung gewünscht wird. Es ist allerdings auch offensichtlich, daß in den letzten Jahren die Bereitschaft wächst, sich mit dieser Problematik auch in der Schule auseinanderzusetzen.

„Kämpfer“: Was ist auf diesem Gebiet in den Jahren seit 1970 geschehen?

Genosse Sinowatz: Hier muß ganz besonders auf den Erlaß politische Bildung hingewiesen werden. Es handelt sich dabei um die Formulierung eines Unterrichtsprinzips, wobei bei der Ausarbeitung alle demokratischen Kräfte in Österreich direkt mitgearbeitet haben. Dieser Erlaß ist ein wichtiges Dokument im Bemühen um eine demokratische Schule, mit der Zielsetzung, demokratische Strukturen vorzubereiten. Das Unterrichtsprinzip politische Bildung hat schon in den ersten Monaten, nachdem der Erlaß hinausgegangen ist, beachtliche Wirkungen erzielt. Zum erstenmal wurde ein Unterrichtsprinzip in Österreich dadurch unterstützt, daß konkrete Unterrichtsmaterialien ausgearbeitet wurden und den Schulen übermittelt worden sind.



Sinowatz: „Wir müssen uns stärker als bisher der Problematik des Alltagsfaschismus zuwenden.“

Dabei geht es nicht darum, die Lehrer in eine ganz bestimmte Richtung zu zwingen, sondern an Hand von konkreten Beispielen aufzuzeigen, wie man das Unterrichtsprinzip politische Bildung in den verschiedenen Gegenständen unterbringen kann. Es ist jedenfalls sehr erfreulich, daß das Interesse an diesem Erlaß überaus groß ist und daß vor allem immer mehr Lehrer dieses Unterrichtsprinzip auch tatsächlich in die Gestaltung des Unterrichts aufnehmen.

„Kämpfer“: Welchen Stellenwert in der antifaschistischen Erziehung haben Führungen in das ehemalige KZ Mauthausen und Aussprachen mit früheren KZ-Häftlingen?

Genosse Sinowatz: Es ist für mich sehr erfreulich, daß der Besuch des KZ Mauthausen in den letzten Jahren durch Schüler rasant zugenommen hat. Wir haben heute das Problem, daß wir gemeinsam mit den Verwaltern des KZ uns absprechen müssen, wie wir am besten diesen großen Zustrom von Schülern organisatorisch bewältigen können. Die Wirkung der Besuche von Mauthausen ist überaus groß. Das unmittelbare Erlebnis der Schüler, die emotionale Anteilnahme, alles das zusammen mit der verstärkten Unterrichtung in Zeitgeschichte

wird sicherlich dazu beitragen, daß dieses dunkle Kapitel in der Geschichte des 20. Jahrhunderts dazu beiträgt, für die Zukunft bessere Ausgangspositionen zu schaffen.

Überaus erfreulich gestaltet sich auch die Aussprache von ehemaligen KZ-Häftlingen mit Schülern. Bei vielen Gesprächen haben mir die Freiheitskämpfer berichtet, wie groß das Interesse der Schüler ist, wie bedeutsam die Aufnahmebereitschaft und wie interessiert in jeder Hinsicht diese Schüler sind.

„Kämpfer“: Ist die jüngere Lehrergeneration, die den Faschismus nicht selbst erlebt hat, auf die Aufgabe der antifaschistischen Erziehung vorbereitet und gibt es Unterschiede in der Bewältigung dieser Aufgabe durch jüngere und ältere Lehrer?

Genosse Sinowatz: Ich bin überzeugt davon, daß die größere Distanz zu den schrecklichen Vorkommnissen während der Nazizeit dazu beigetragen hat, daß heute in den Schulen alles stärker aufgenommen wird, was mit der Zeit von damals im Zusammenhang steht. Das ist sicherlich auch darauf zurückzuführen, daß das Elternhaus anders reagiert, als das in den vierziger und fünfziger Jahren der Fall gewesen ist. Außerdem haben sich gerade im letzten Jahrzehnt auch die Medien stärker dieser Aufgabe angenommen, und ganz sicher zeigte sich — und hier gibt es ganz konkrete Hinweise —, daß die jüngere Lehrergeneration an allen Veranstaltungen, wie Zeitgeschichte und politische Bildung, in hohem Maße teilzunehmen bereit ist. Unsere Fortbildungsveranstaltungen sind die am besten besuchten Veranstaltungen auf diesem Gebiet, und außerdem stellen wir fest, daß das Interesse an den Materialien, die es nunmehr gibt, überaus groß

ist. In dem Zusammenhang muß ich sagen, daß wir mit dem Medienkoffer I und Medienkoffer II zum erstenmal Materialien zur Verfügung stellen, die in ihrer Lebendigkeit nicht nur unsere Schüler und Lehrer ansprechen, sondern die auch international Aufsehen erregen. So kommt es, daß wir uns bemüht haben, auch die Eltern bei Schulveranstaltungen einzuschalten und die von uns durchgeführten Schulveranstaltungen zum Nationalfeiertag, wie etwa „Schüler forschen Zeitgeschichte“, einen ungeheuren Zulauf gefunden haben. Diese Entwicklung fördert sehr stark das beiderseitige Interesse, das Interesse bei den Lehrern und das Interesse bei den Eltern. Und auf diese Wechselwirkung kommt es uns an, weil dadurch der Einfluß auf die jungen Menschen am stärksten ist.

„Kämpfer“: Welche Initiativen sind für die Zukunft geplant?

Genosse Sinowatz: Wir werden die Erfahrungen, die wir in den letzten Jahren gemacht haben und die außerordentlich günstig sind, dazu nützen, um das Unterrichtsprinzip politische Bildung weiter zu entwickeln. Ich bin der Auffassung, daß wir uns auch der ganzen Problematik des Alltagsfaschismus stärker als bisher zuwenden müssen. Der Faschismus tritt nicht immer in derselben Gestalt in die Geschichte ein, um so wachsamer werden wir sein müssen, um allen Formen einer unduldsamen politischen Auffassung entgegenzutreten. Hier ist auch die Mitbestimmung der Schüler von Bedeutung. Gerade die jungen Menschen und vor allem ihre Vertreter sind durchwegs antifaschistisch eingestellt, und ich meine, daß wir hier einen guten Ansatzpunkt vorfinden, um auch die achtziger Jahre dazu zu nützen, auf diesem Gebiet Erfolge zu erzielen.



Am 27. April 1982 enthüllte Genossin Rosa Jochmann in der Unterbergschule in Wien-Brigittenau eine Gedenktafel für die Opfer des hier in den Jahren 1938 und 1939 untergebrachten Anhaltelagers.

Sie flohen vor dem Hakenkreuz Über das Elend der Emigration

Die Geschichte der antifaschistischen Emigration wurde noch nicht geschrieben. Sie müßte viele Bände umfassen und auch Namen enthalten, die heute vergessen sind, aber es verdienen, aufgezeichnet zu werden. In den letzten Jahren sind Bücher von und Bücher über Emigranten erschienen, die einen Einblick gewähren in das Leben der Emigration. Es war, von wenigen Ausnahmen abgesehen, ein hartes, trauriges Leben.

Die meisten Emigranten haben bitterste Not gelitten, materielle ebenso wie seelische. Sie wurden in den Ländern, die ihnen Asyl gewährten, oft als „feindliche Ausländer“ behandelt, schikaniert, interniert, manchmal sogar an die Nazihenker ausgeliefert.

Nicht wenige Emigranten, die in Frankreich, Belgien, Holland, Norwegen, Dänemark lebten, wurden von der Gestapo verhaftet, als Hitler diese Länder überfiel und besetzte. Und jene, die in den USA, England, der Schweiz und Schweden dem Zugriff der Gestapo entzogen waren, litten unter dem Wissen, daß ihre Verwandten und Freunde hilflos den Nazischergen ausgeliefert waren und sie nicht helfen konnten.

Eine Gruppe, der das Leben im Exil besonders schwerfiel, waren die deutschen und österreichischen Schriftsteller. Von wenigen Prominenten, wie beispielsweise Thomas Mann, abgesehen, war die sprachliche Barriere nicht zu überwinden. Da sie in ihrer Sprache nicht schreiben konnten, und die Sprache des Landes, in dem sie lebten, nur mühsam beherrschten, mußten sie schweigen, obwohl sie viel

zu sagen hatten. Nicht wenige sind damals an diesem erzwungenen Schweigen zerbrochen. Sogar ein Prominenter, dessen Bücher in großen Auflagen übersetzt wurden, der Österreicher Stefan Zweig, beging Selbstmord, weil er das Emigrantenleben nicht länger ertragen konnte.

Die Überlebenden der Emigration

Walter Zadek, ein vor den Nazis geflohener Berliner Journalist, hat seit Jahren seine Begegnungen mit den Überlebenden der Emigration in Europa, den USA und Israel schriftlich festgehalten. Aus bisher unveröffentlichten Texten und auf Tonband aufgenommenen Selbstaussagen entstand das Buch: „**Sie flohen vor dem Hakenkreuz**“ (Rowohlt, Hamburg 1981), das zur Pflichtlektüre jedes Antifaschisten gehören sollte. Vor allem jene Generationen, die das Grauen des Faschismus nicht selbst erlebt haben, können aus den von Walter Zadek veröffentlichten Dokumenten jenes „andere Deutschland“ kennenlernen, das es in der Emigration ebenso gab, wie in den Widerstandsgruppen, Kerkern und Konzentrationslagern des Dritten Reiches. Das gleiche gilt für Österreich.

Frauen in der Emigration

Aber abgesehen von dieser bedauerlichen Fehleinschätzung, die zum Protest herausfordert, werden deutsche und österreichische Emigrantenschicksale meisterhaft porträtiert. Besondere Erwähnung verdient das Kapitel „Frauen in der Emigration“. Aufwühlend sind die Gedichte von Stella Rotenberg. Wenige Verse seien zitiert:

Biografie

Geboren
in der Kriegszeit
in Wien.
Gestorben
in der Kriegszeit
am Marsch in Richtung Minsk –
erschlagen von einem SS-Mann
aus Wien
weil sie nicht rascher laufen konnte.
Sie hinterließ
keinen Namen
kein Gebein
nichts als einen
kleinen Schrei.

Der Aufsatz: „Tod einer Emigrantin – wie die Witwe Karl Kautskys starb“, ist nicht nur ein menschlich erschütterndes, sondern auch ein zeitgeschichtlich bedeutsames Dokument: Nach dem Tod ihres Mannes Karl Kautsky im holländischen Exil hätte die alte Frau die Möglichkeit gehabt, zu ihren Angehörigen in die USA zu reisen. Aber sie blieb im von den Nazis besetzten Holland, weil sie ihren Sohn Benedikt, der im Konzentrationslager festgehalten wurde, nahe sein wollte. Die Briefe, die ihm die Mutter ins KZ schrieb, waren für Benedikt Kautsky, wie er später berichtete, eine große moralische Hilfe.

„Es ist höchste Zeit“

Die Bundeskonferenz der Arbeitsgemeinschaft verfolgter Sozialdemokraten beobachtet mit großer Beunruhigung und Sorge das Anwachsen rechtsextremistischer und neonazistischer Bestrebungen und Tendenzen in der Bundesrepublik Deutschland. Rechtsextremistische und neonazistische Gruppen und Personen haben bereits eine gefährliche Saat in unser Land gelegt. Es ist höchste Zeit, alle demokratischen Kräfte zu sammeln und verstärkte Anstrengungen zu unternehmen, um dieser Gefahr wirksam zu begegnen.

Dabei geht die Gefahr nicht nur von den rechtsextremistischen Gruppen aus, sondern von der Verbreitung von Gedankengut, das den Weg zum Rechtsextremismus bereitet. Manifeste, die den Rassismus betonen, das unterschwellige Schüren von Fremdenhaß bis zu Parolen „Ausländer raus“ gehören hierhin.

Wir verfolgten Sozialdemokraten appellieren deshalb an alle Demokraten und demokratischen Institutionen aufzuwachen, bevor es zu spät ist.

(Aus einer am 15./16. Februar 1982 in Bonn von der Bundeskonferenz der Arbeitsgemeinschaft verfolgter Sozialdemokraten verabschiedeten Resolution.)



Louise und Karl Kautsky

Die über 80 Jahre alte Emigrantin wurde im besetzten Holland von der Gestapo verhaftet und nach Auschwitz gebracht. Sie war dort in nächster Nähe zu ihrem Sohn — aber eine persönliche Begegnung konnte nicht stattfinden. Bendel, wie Benedikt Kautsky genannt wurde, war von Dachau über Buchenwald nach Auschwitz gekommen. Aber zwischen ihm und seiner hochbetagten Mutter gab es den Stachelndraht.

Im Dezember 1944 ist Louise Kautsky auf ihrem Elendslager in Auschwitz gestorben. Sie machte sich, wie ihre KZ-Gefährtinnen berichteten, Vorwürfe, weil die Nachricht von ihrem Aufenthalt in Auschwitz dem Sohn Schmerz zugefügt haben mußte. Ihr sehnlichster Wunsch ging nach ihrem Tod in Erfüllung: Benedikt Kautsky überlebte und hat das Leben im KZ in einem hervorragenden Buch beschrieben.

Aus der Fülle der Beiträge von bekannten Schriftstellern sei der Aufsatz von Erich Fried: „England begriff die Emigranten nicht“ hervorgehoben. Er schildert, wie die Flüchtlinge aus Deutschland und Österreich nach Kriegsausbruch als „feindliche Ausländer“ registriert werden, wobei die Bürokratie ihre unfassbare Dummheit zur Schau stellt: Da erklärte ein englischer Friedensrichter einer deutschen Jüdin, die noch mit einem deutschen Paß emigrieren konnte: „Für uns seid ihr alle Deutsche. Verstanden?“ Zwischen den braunen Verfolgern und ihren Opfern wurde kein Unterschied gemacht.

Das war kein Einzelfall. Viele Bürokraten — und das traf nicht nur für England zu — konnten nicht zwischen deutschen Nazis und deutschsprechenden Emigranten unterscheiden. Bürokratengehirne waren unfähig, den Begriff „Das andere Deutschland“

zu verstehen. Für sie gab es nur Engländer, Franzosen, Deutsche, Juden. Es zeigte sich, daß auch in den demokratischen Ländern des Westens latenter Antisemitismus bestand, den die Flüchtlinge, auch die Nichtjuden unter ihnen, zu spüren bekamen. Viele Juden wären nicht in die Gaskammern gekommen, hätte dieser westliche Antisemitismus ihre Einwanderung nicht verhindert.

Walter Zadeks Buch ist ein Stück ehrlicher Bewältigung der Nazivergangenheit. Aber es macht uns auch bewußt, daß diese Vergangenheitsbewältigung nicht nur eine Aufgabe für Deutsche und Österreicher ist. Auch jene Länder, die gegen Hitler Krieg geführt haben, waren nicht frei vom Ungeist des Rassismus und Fremdenhasses. Und das gleiche gilt für die demokratische und neutrale Schweiz, der „Unbarmherzigkeit und Grausamkeit“ bei der Behandlung von Emigranten vorgeworfen wird. Und dieser Vorwurf wird dokumentarisch belegt; wobei jedes Dokument über ein tragisches Menschenschicksal berichtet.

„Sozialdemokratischer Antisemitismus“

Die Überschrift des Beitrages von Fritz Naphtali „Sozialdemokratischer Antisemitismus“ schockiert. Sozialdemokratischer Geist und antisemitischer Ungeist sind Gegensätze wie Feuer und Wasser. Dennoch hat es, wie Naphtali überzeugend nachweist, in der deutschen Sozialdemokratie und den ihr nahestehenden Gewerkschaften antisemitische Tendenzen gegeben, die vor allem 1933 bei dem (gescheiterten) Versuch, sich mit Hitler zu arrangieren, zum Ausdruck kamen.

Mit Recht stellt der inzwischen verstorbene Fritz Naphtali fest:

Aber daß in jener verhängnisvollen Juni-Sitzung der sozialdemokratischen Fraktion, die eine Mehrheitsentscheidung für Hitler brachte, in dem Kreis der Menschen, die nun einmal das höchste Vertrauensamt der Partei erhalten hatten, es möglich war, einfach mit antisemitischen Argumenten zu arbeiten, ohne daß die, die sie gebrauchten, sich dadurch unmöglich machten, war in der Tat mehr, als ich, der ich ja diesen Punkt immer stark empfunden habe, für möglich gehalten hätte.

Daß bei den Gewerkschaften, deren Führer auch leitende Parteigenossen waren, der Antisemitismus nicht die geringste Hemmung für eine Verständigung mit Hitler gebildet hätte, vervollständigt das Bild. Und der Spitze entsprach in dieser Beziehung der Körper unten.

In Eichkampff zum Beispiel haben Helfer der „Kinderfreunde“ nach dem 5. März 1933 einen jüdischen Jungen — Sohn von Arnold Zweig — gebeten, doch freiwillig auszutreten, da die Mitgliedschaft von Juden die Verständigung über das Fortbestehen erschweren würde!

Wenn das alles möglich war, so hat es mich allerdings in der Auffassung bestärkt, wie erschreckend oberflächlich die sozialistische Ethik in unserer Bewegung war und wie weit sozialdemokratisches Bekenntnis davon entfernt ist, für sich allein das Problem des Lebens der Juden in der nichtjüdischen Umwelt zu lösen.

Selbstverständlich weiß ich, daß es auch Menschen mit anderer Haltung unter unseren Freunden gab und gibt, und ich persönlich habe ja die größte Hilfe von dem Nichtjuden Staudinger gehabt, der allerdings wegen seiner Judenfreundschaft immer etwas suspekt war.

Fortsetzung auf Seite 6

Lidice – 40 Jahre danach

Rosen aus vielen Staaten der Erde, ein duftendes Symbol der Friedenssehnsucht und der Freundschaft zwischen den Nationen, blühen jedes Jahr an einer Stätte des Gedenkens. Des Gedenkens an das Dorf Lidice und seiner Bewohner. Vor 40 Jahren, im Morgengrauen des 10. Juni 1942, erschossen die Nazibarbaren, nach dem Attentat auf SS-Obergruppenführer Heydrich, 173 Männer dieses Ortes – Bergleute, Hüttenarbeiter, Kaufleute und Bauern. Die Kumpeln der Nachtschicht in den nahen Bergwerken von Kladno wurden während ihrer Heimkehr nach Lidice verhaftet und in Prag hingerichtet. Dadurch stieg die Gesamtzahl der in Lidice ermordeten Männer auf 192. Die Frauen brachten die NS-Machthaber in das Konzentrationslager Ravensbrück. 60 von ihnen sind in Ravensbrück und in anderen Konzentrationslagern zu Tode gemartert worden. Selbst die Kinder von Lidice entgingen dem tragischen Schicksal nicht. Sieben Babys, die jünger als ein Jahr waren, wurden den Armen ihrer Mütter entrissen und in ein deutsches Kinderheim gebracht. Alle übrigen Kinder unter 15 Jahren wurden nach Lodz in Polen deportiert, wo die Nazis sieben unter ihnen nach „rassischen Gesichtspunkten“ aussuchten, um sie von deutschen Familien adoptieren zu lassen. Der Rest wurde zur „Sonderbehandlung“ in das Vernichtungslager Chelmo gebracht. 81 Lidicer Kinder sind in den Gaskammern erstickt. Das Dorf wurde in Brand gesteckt und in die Luft gesprengt. Für die Beseitigung der Ruinen sorgten Abteilungen des deutschen Arbeitsdienstes. Lidice wurde dem Erdboden gleichgemacht.

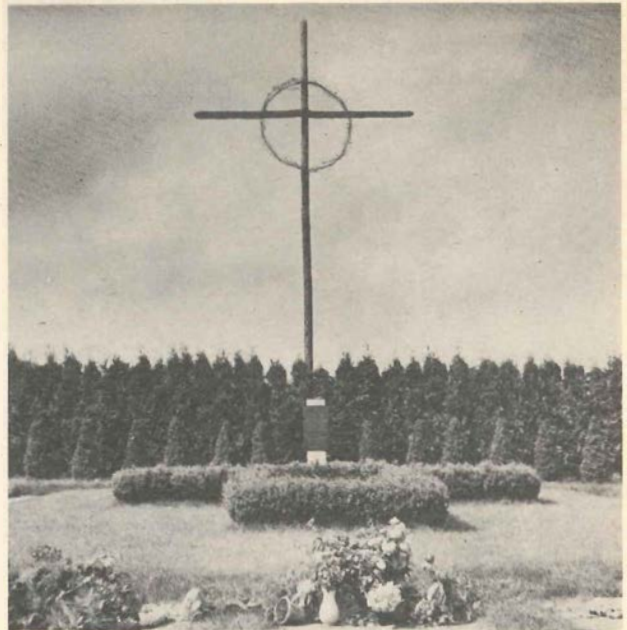
Ein Aufschrei ging nach diesem Terrorakt durch die ganze Welt. So schrieb etwa Karl Hans Sailer in der österreichischen sozialistischen Exilzeitung „Austrian Labor Information“ aus New York vom 20. Juli 1942 unter anderem: „Das Verbrechen von Lidice hat noch mehr als alle die anonymen Massenmorde, mit denen die Nazis ihre Herrschaft über Europa aufrechterhalten, unseren tiefsten Abscheu

Fortsetzung von Seite 5

Ich glaube, daß es bei einer Regeneration der sozialdemokratischen Bewegung notwendig sein wird, auch diese geistige Seite nicht zu verschleiern, sondern zu einer wirklichen Klärung zu bringen – und nur deshalb erwähne ich sie in meinen Briefen. Es handelt sich dabei weniger um uns Juden als um die Sozialisten, die sich leider vor der Ansteckung von Seuchen sowenig geschützt erwiesen haben. (Seiten 43, 44.)

Naphtali, ein überzeugter Zionist, mag etwas übertrieben haben. Aber auch angesehene Historiker haben, gestützt auf dokumentarische Unterlagen, nachgewiesen, daß es die von ihm aufgezeigten Tendenzen des Judenhasses in der SPD gegeben hat, und ein Teil der Führung zunächst ein Arrangement mit Hitler – natürlich auf Kosten der Juden – für möglich hielt, und es angestrebt hat.

Die Seuche des Antisemitismus ist aber nicht nur in die deutsche, sondern auch in die österreichische Sozialdemokratie eingedrungen. Es genügt, an die antisemitischen Pöbeleien gegen Robert Danneberg zu erinnern, dem von einem hohen Parteifunktionär seine jüdische Herkunft vorgeworfen wurde. (Siehe dazu die Danneberg-Biographie von Leon Kune, Wien 1980.)



Ein schlichtes Kreuz erhebt sich über dem Grab der Ermordeten von Lidice.

erregt, weil wir alle das Bild des friedlichen Dorfes mit seinen Bauern und Bergarbeitern vor Augen haben, in das die Verbrecher mordend und brennend eingedrungen sind. Wir haben die Todeschreie der unschuldigen Opfer in den Ohren, die Klagen der verschleppten Frauen um Mann und Kinder, der verlassenen Kinder, die um ihre Eltern weinen ... Es hat noch kein Verbrechen in der Welt gegeben, das diesem gleicht ...“

Der Name wurde zum Symbol

Aber Lidice starb nicht. Sein Name wurde zum Symbol. Zahlreiche Gemeinden, von lateinamerikanischen Ortschaften bis zu Stern Park Gardens in den Vereinigten Staaten von Amerika, nahmen den Namen Lidice an.

40 Jahre sind nach diesem Naziverbrechen vergangen. Die Rosen von Lidice werden auch dieses Jahr blühen und uns an die Opfer des Nazifaschismus erinnern, über die der große Humanist Albert Schweitzer anlässlich der Eröffnung des Rosengartens von Lidice schrieb:

„Die Erinnerung an diese unmenschliche Tragödie muß in unserer Welt stets lebendig bleiben, um für uns ein Ansporn zu sein, uns von allen Gefühlen der Unmenschlichkeit, die es auch heute noch gibt, freizumachen, und uns den Humanitätsgedanken zu weihen, damit Tragödien wie Lidice nie wiederkehren können. Geben wir uns keinen Illusionen hin, daß so etwas nicht mehr möglich wäre. Es fehlt uns noch immer an genügender Entschlußkraft, jede Unmenschlichkeit auszurotten. Wir dulden sie immer noch viel zu sehr in unserer Mitte. Wir müssen jeden Gedanken der Unmenschlichkeit in die Schranken fordern, anstatt untätig zuzuschauen. Die Grundlage der Zivilisation ist der Humanismus; nur ihm dürfen wir Gefolgschaft leisten.“

„Ewig mahnen die Opfer“

Gedenkfahrt der KZ-Verbände in das Waldviertel

Am 6. Mai veranstaltete die Arbeitsgemeinschaft der KZ-Verbände eine Gedenkfahrt in das Waldviertel. Die Teilnehmer kamen in sieben Autobussen aus Wien, dem Burgenland, Niederösterreich und Oberösterreich. Beim Gedenkstein für Genossen Isidor Wosniczak bei Mödring und beim Mahnmal in Gmünd wurden im Rahmen von würdigen Kundgebungen Kränze niedergelegt.

Daher: Niemals vergessen!

Genossin Rosa Jochmann hielt beim Gedenkstein für Isidor Wosniczak die Gedenkrede. Sie sagte:

Vor 20 Jahren standen wir hier an dieser Stelle, um des glühenden und unermüdlichen Genossen Wosniczak zu gedenken, dessen ganzes Leben dem Sozialismus gewidmet war. Damals war unser lieber Genosse Appel unter uns, und Genosse Chaloupek hielt eine unvergessene Gedenkrede. Heute haben wir die Freude, die Tochter des Genossen Wosniczak, Genossin Mück, mit ihrem Mann bei uns zu begrüßen, und wir tun dies in der tiefsten Verbundenheit.

Was alles hat sich in diesen 20 Jahren, da wir hier gestanden sind, verändert? Unser Wunschtraum, als wir durch das Lagertor geschritten sind, daß wir einer Zeit der Gerechtigkeit und des Friedens entgegengehen, hat sich nicht erfüllt. Im Gegenteil, da wir hier stehen, versunken in die leidvolle Vergangenheit, wissen wir, daß überall Menschen verfolgt, gequält, eingekerkert und getötet werden, und eben jetzt erleben wir es mit Schauern, daß der Wahnsinn zweier Völker es bewirkt, daß Hunderte junger Menschen getötet wurden, verstümmelt sind und all ihre Hoffnungen auf ein glückliches Morgen unerfüllt bleiben.

Genosse Wosniczak und Millionen Menschen haben zwar die Greuel der Nazizeit erlebt, sie wurden durch die Tore der KZ geprügelt, aber ihr Schritte zurücklenken nach der Freiheit konnten sie nicht, sie sind im Lager zugrunde gegangen.

Genosse Wosniczak und Genosse Gassner wurden im Zusammenhang mit dem 20. Juli 1944 (dem mißglückten Attentat auf Hitler) verhaftet und durch verschiedene KZ geschleppt, dann aber am 30. April enthaftet. Während Genosse Gassner mahnte, abzuwarten, bis keine Gefahr mehr bestehe vor der SS, konnte Genosse Wosniczak seine Sehnsucht nach der Heimat nicht unterdrücken,

und vor allem plante er schon wieder, wenn er aufsuchen werde, um die Partei wiedererstehen zu lassen. Nein, das gelang ihm nicht.

Und so wie an ihn müssen wir an Millionen denken, die in dieser grauenvollen Zeit zugrunde gegangen sind, und das tun wir in einer Gedenkminute und mit dem heiligen Versprechen, die Jugend aufzuklären, was aus einer Welt wird, in der man die Demokratie zerschlägt und an ihre Stelle die Diktatur und die Grausamkeit setzt. Daher: Niemals vergessen!

Es war ein kalter Wintertag ...

Nach einem Schweigemarsch über die Lagerstraße leitete Bürgermeister Genosse Johann Schaffer die Kundgebung in Gmünd ein. Genosse Abgeordneter Herbert Haas hielt die Gedenksprache, in der er zur Wachsamkeit aufrief. Er schilderte, was sich hier in Gmünd zur Jahreswende 1944/45 abgespielt hat:

Es war ein kalter Wintertag, dieser 22. Dezember 1944, als — aus Wien kommend — ein Zug in Gmünd eintraf, in dem 1700 politisch und rassisch Verfolgte aus Ungarn waren. Es war eine hoffnungslose, verlorene Menschenfracht, denn ihr Bestimmungsziel war eines der Vernichtungslager.

Schon bei der Ankunft wurden 17 Tote gezählt, denn der körperliche Zustand der Menschen dieses Massentransportes war infolge der Entbehrungen und Strapazen bejammernswert.

Der Transport hatte in Gmünd aus unerklärlichen Gründen vorläufig „Endstation“, darum pferchte man die ausgemergelten Männer und Frauen im nahen Getreidespeicher zusammen. Es gab kaum genügend Stroh für ein dürftiges Lager auf dem kalten Betonboden, keine ausreichende Beheizung und schon gar nicht genug Medikamente.

So erfüllte sich das Schicksal von weiteren 485 unschuldigen, wehrlosen Menschen — hier in Gmünd war die Endstation ihres Lebens. Die restlichen 1200 am Leben Gebliebenen wurden am 16. Februar 1945 weitertransportiert, sie gingen einem erbarmungslosen Schicksal entgegen. Ihre Endstation war eines der Vernichtungslager, aus dem nur wenige die Befreiung erlebten.

Von diesen wenigen wissen wir aber, daß es auch bei uns in dieser gefahrvollen Zeit Menschen gab, die bereit waren, diesen gequälten Menschen

Fortsetzung auf Seite 8

Wir saßen zusammen in den Zeiten des Austrofascismus in einer kleinen Zelle im Landesgericht I, so wie es halt der Zufall wollte, ein Kommunist, ein Sozialdemokrat und ein Nazi. Der Nazi, der gerade verurteilt wurde, hat gesagt: „Das macht mir gar nichts, weil spätestens in zwei Jahren kommt eh der Hitler und dann geh' ich frei, das halt ich schon aus.“ Der Kommunist, der später dann in Spanien gefallen ist, hat gesagt: „Na ja, dann kommt aber der Stalin, und dann ist es aus mit Hitler.“ Und in der Mitte saß ein österreichischer Sozialdemokrat, der hat auf keinen Hitler hoffen können und auf keinen Stalin, sondern nur auf die Kraft der Ideen, die diese Bewegung tragen. Der Hitler ist gekommen. — Sie wissen, was daraus wurde. — Stalin ist längst weg, wir aber sind wiedergekommen, und das muß doch einen tiefen historischen Sinn haben. Dem zu dienen ist unsere Aufgabe.

(Bruno Kreisky)

Aus der Opferfürsorge

Bestattungskostenbeitrag

Nach der 37. ASVG-Novelle wird der Bestattungskostenbeitrag nicht mehr nach der Höhe der Beitragsleistung berechnet, sondern es wurde für alle Versicherten ein einheitlicher Betrag von 6000 Schilling als Bestattungskostenbeitrag festgesetzt. Dies bedeutet, daß auch die anspruchsberechtigten Opfer (Inhaber einer Amtsbescheinigung) unter diese Bestimmung fallen. Wir haben darüber bereits in unserer Zeitung „Der Sozialistische Kämpfer“, Nummer 1/2, 1982, berichtet.

Die Herabsetzung des Bestattungskostenbeitrages ist für die Opfer eine besondere Härte, da es sich vielfach um Menschen mit einem niedrigen Einkommen handelt.

Das Sozialministerium hat sich ebenfalls mit dieser Frage befaßt und mit viel Verständnis für die große soziale Not der Angehörigen im Sterbefall eines Opfers oder Hinterbliebenen mitgeholfen, einen tragbaren Ausweg zu finden.

Die Vertreter der Opferverbände haben daher auch in der Sitzung der Opferfürsorgekommission vom 13. März 1982 eingehend dieses Problem behandelt. Besonders wurde auf die soziale Notlage dieses Personenkreises, der in der schwersten Zeit Gesundheit und Leben für die Unabhängigkeit und die Demokratie Österreichs riskiert hat, hingewiesen.

Nach dieser sehr ernsten Diskussion wurde eine vorläufige Lösung gefunden.

Anspruchsberechtigte, die bis zum 31. Dezember 1981 den höchsten Bestattungskostenbeitrag erhalten konnten und ab 1. Jänner 1982 nur mehr Anspruch auf den gekürzten Bestattungskostenbeitrag von 6000 Schilling haben, können im Wege des Härteausgleiches zusätzlich bis zu 8000 Schilling erhalten. Voraussetzung dafür ist, daß sie die Kosten der Bestattung tragen und das monatliche Einkommen bei Alleinstehenden 11.938 Schilling, bei Verheirateten oder mit Lebensgefährten 15.044 Schilling nicht übersteigt. Für jedes Kind, für das Sorgepflicht besteht, erhöhen sich die Einkommensgrenzen um 2507 Schilling. Eine Regelung wurde auch hinsichtlich des Sterbegeldes provisorisch getroffen, auch für Personen, die mit dem Verstorbenen zur Zeit seines Todes nicht im gemeinsamen Haushalt gelebt, aber die Kosten der Bestattung getragen haben.

Fortsetzung von Seite 7

zu helfen. Für sie alle steht der Name Dr. Lanc — er hat als Mensch und als Arzt trotz aller Gefahren, denen er sich durch seine Hilfe für diese armen Menschen im Getreidespeicher aussetzte, viel geholfen.

Gedenken ...

Mit Worten des Landesobmannes unseres Bundes, Genossen Leo Lesjak, wurde die Kundgebung abgeschlossen. Er führte unter anderem aus:

Es ist erfreulich, daß doppelt soviel Teilnehmer als erwartet aus dem Burgenland, aus Oberösterreich, Wien und Niederösterreich hierherkamen und daß auch Herr Hofrat Dr. Artur Lanc, der als Arzt unter Lebensgefahr 1945 einigen Deportierten das Leben rettete, heute unter uns weilt.

Ich betrachte es als erwähnenswert, daß sich unter uns viele betagte Schicksalsgefährten befinden. Zum Beispiel Frau Erna Soucek, die heute ihren Lebensabend in Wien verbringt, aber in den vierziger und fünfziger Jahren in Gmünd lebte. Obwohl sie im 90. Lebensjahr steht, hat sie es sich nicht nehmen lassen, an unserer Gedenkfahrt mitzumachen.

Überall dort, wo der Stiefel der NS-Diktatur hintrat, gab es Unglück und Blut. Nicht genug des millionenfachen Todes an den Fronten und in den zerbombten Städten, faßte die NS-Führung den Beschluß, die sogenannte Endlösung der Judenfrage

Darüber werden wir in der nächsten Nummer unserer Zeitung noch im Detail berichten.

Freiwillige Abtretung der Opferrente

Die Opferrente ist kein Einkommen — wir haben bereits schon einmal darüber berichtet —, aber Bewerber um Aufnahme in einem Pensionistenheim können freiwillig von ihrer Opferrente 80 Prozent abtreten, wenn ihr Einkommen die Kosten für das Pensionistenheim nicht deckt.

Die Vertreter der Opferverbände haben in dieser Frage beim zuständigen Stadtrat und dem Leiter des Kuratoriums der Wiener Pensionistenheime in einer Aussprache dargelegt, daß die Aufnahmewerber, um die Aufnahme zu erreichen, unter einem gewissen Zwang stehen und bereit sind, der Abtretung von 80 Prozent der Opferrente zuzustimmen. Eine Einigung wurde nicht erzielt, was sehr bedauert wurde, denn es handelt sich hier um einen ganz kleinen Kreis von Menschen, die aber in den schweren Jahren der faschistischen Diktatur gelitten haben und denen es heute zu danken ist, daß wir in einem freien demokratischen Staat leben können.

Betreuung der Grabstätten von Opfern des Faschismus

Immer wieder wird darüber Klage geführt, daß sich die Grabstätten der Opfer des Widerstandskampfes in einem menschenunwürdigen Zustand befinden. Dies gilt sowohl für die Gruppe 28, wo die im Februar 1934 gefallenen Schutzbündler bestattet wurden, als auch für die Gruppe 40, der letzten Ruhestätte der von den Nazis hingerichteten Widerstandskämpfer. Nach einer Aussprache mit den Vertretern der zuständigen Behörden wurde zugesagt, daß diese Gräber nunmehr sowohl instandgesetzt als auch betreut werden.

Allerdings fallen die Opfer des Februarkampfes 1934 nicht unter die Bestimmungen des Gesetzes über die Betreuung von Gräbern der Kriegsoffer und Opfer des Faschismus. Es wurde aber in Aussicht gestellt, daß ein Weg gesucht wird, um auch diese Grabstätten in die Pflege einzubeziehen.

Ebenso wird das Grab unseres Genossen Roman Felles neuerlich instandgesetzt und über Verfügung des Bundes wieder in Pflege genommen.

brutal fortzusetzen, als sich der Krieg schon dem Ende näherte. Jedes andere politische System hätte sich in so einer Untergangssituation wichtigeren Belangen im Interesse des Volkes zugewendet. Das Resultat ist bekannt: Tod und Verderben!

Unser nur noch kleiner Kreis von Freiheits- und Widerstandskämpfern hat sich vorgenommen, heute, 37 Jahre nach dem Kriegsende, aller Gequälten und Gemordeten sowie Zehntausender österreichischer Kameraden und aller 56 Millionen Toten des von den Nazis vom Zaun gebrochenen Zweiten Weltkrieges zu gedenken.

... und mahnen

Als Zeugen jeder grauenvollen Zeit werden wir mahnen, solange in unseren Adern Blut pulsiert!

Wenn wir einst nimmer sein werden, dann sollen die Steine für uns reden:

So wie dieser Granit hier, dieses Mahnmal mit der Aufschrift „Ewig mahnen die Opfer!“

Die Mitarbeiter:

An dieser Nummer unserer Zeitung haben folgende Genossinnen und Genossen mitgearbeitet:

Herbert Exenberger, Josef Hindels, Leo Lesjak, Rudolfine Muhr, Hans Waschek

Aus den Landesorganisationen Steiermark

Kapfenberg. Ferdinand Schneider †. Wiederum hat die Bezirksgruppe Kapfenberg der Sozialistischen Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus einen schweren Verlust erlitten. Kürzlich verstarb auf tragische Weise unser Mitglied Ferdinand Schneider. Genosse Schneider war schon in seiner frühesten Jugend der Sozialistischen Partei beigetreten. Im Jahre 1945, als der Krieg zu Ende ging, war er maßgeblich daran beteiligt, die von den Nazis mit Sprengstoff beladenen Brücken zu entschärfen. Er hat so der Allgemeinheit einen großen Dienst erwiesen. In den Stadtwerken war er als technischer Oberinspektor tätig. Bei seiner Verabschiedung sprach Genosse Binder vom ARBO tiefempfundene Abschiedsworte. Die Chorvereinigung Stahlklang umrahmte die Trauerfeierlichkeit mit zwei Trauerchoralen. Wir werden Genossen Schneider ein ehrendes Gedenken bewahren. **Niemals vergessen!**

Kapfenberg. Jahresversammlung. Die Bezirksgruppe Kapfenberg der Sozialistischen Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus hielt kürzlich im großen Saal des Arbeiterheimes ihre Jahresversammlung ab. Genosse Jaritz als Bezirksgruppenobmann konnte in Verhinderung des Parteiobmannes und Bürgermeisters Komm-Rat Franz Fekete den stellvertretenden Parteiobmann Klaus Prieschl begrüßen. Weiters begrüßte Jaritz den Landesobmann von Wien, Genossen Robert Blau, und den Landesobmann Hermann Lackner sowie den Landeskassier Genossen Zechner.

Vor Eingang in die Tagesordnung gedachte Jaritz der in den letzten Berichtsjahren dahingegangenen Genossen und Genossen. Es sind dies: Anton König, Ferdinand Gspurnig, Lampert Prenn, Franz Terbosek, Ferdinand Schneider, Alois Hausegger, Maria Röhl. Mit Ausnahme der zwei Letzteren, die die silberne Ehrennadel besaßen, waren alle Träger der goldenen Ehrennadel. Die Genossen Gspurnig und König waren außerdem Träger der Victor-Adler-Plakette. Wir werden ihnen ein ehrendes Gedenken bewahren.

Wir vergessen auch nicht auf die 70-, 75-, 80-, 85- und 90-jährigen Mitglieder, die wir anlässlich ihres runden Geburtstages beglückwünschen und mit einem kleinen Geschenk beehren.

In den letzten zwei Jahren wurden acht Landesleitungssitzungen und zwölf Bezirksleitungssitzungen durchgeführt. Jaritz stellte auch fest, daß dank der Förderung seitens des Bürgermeisters, des Arbeiter- und Angestelltenbetriebsrates der VEW und des Arbeiterbetriebsrates der Firma Felten die erfolgreiche Tätigkeit weitergeführt werden konnte. Im vergangenen Jahr wurde auch ein Familienabend durchgeführt, der von den Mitgliedern sehr gut besucht war. Bei den Kranzniederlegungen am 12. Februar und zu Allerheiligen war auch stets eine große Beteiligung zu verzeichnen.

Nach Erstattung des Kassenberichtes durch den Genossen Schnabel brachte Genossin Sulzbacher den Kontrollbericht. Sie stellte fest, daß die Kasse samt den Belegen genauestens kontrolliert wurden. Ihr Antrag auf Entlastung des Kassiers fand einstimmige Annahme.

Der Referent, Genosse Blau, überbrachte vorerst die Grüße des Bundesvorstandes und berichtete, daß der Bund Sozialistischer Freiheitskämpfer seine Aufgabe vor allem darin sieht, die Tradition in der Partei hochzuhalten und allen Entwicklungen des Neofaschismus, des Terrors und der Diktatur entschieden entgegenzutreten. Ein weiterer Schwerpunkt in der Tätigkeit des Verbandes ist die Betreuung der Geschädigten, die durch den Faschismus gesundheitliche Schäden erlitten haben. Seine Ausführungen fanden lebhaften Beifall.

Namens des Wahlausschusses brachte Genosse Schnabel folgende Genossinnen und Genossen in den neuen Ausschuß zum Vorschlag:

1. Obmann: August Jaritz, 2. Obmann: Josef Mühlbacher, 1. Kassier: Johann Schnabel, 2. Kassier: Fanny Sulzbacher, 1. Schriftführer: Ignaz Pierer, 2. Schriftführer: Wilhelm Rössler, Kontrolle: Adolf Wukitschewitsch, Josef Brandl, Johann Reithofer, Sozialkassier: Josef Mühlbacher, Beisitzer: Ernst Scheibengraf, Steffie Haberfellner,

Subkassiere: Steffie Haberfellner, Ignaz Pierer, Johann Reithofer, Franziska Sulzbacher. Alle wurden gewählt.

Niederösterreich



Schwechat. Rudolf Pessenlehner †. Im Alter von 74 Jahren starb Rudolf Pessenlehner, Schriftführer des Landesverbandsvorstandes der Sozialistischen Freiheitskämpfer in Niederösterreich.

Er war ein agiler sportlicher Typ, nichts an seinem Äußeren verriet seine schwere Krankheit, als er zuletzt im Juni 1981 an einer Sitzung des Landesverbandsvorstandes teilnahm. Ein schreckliches Leiden setzte seine totale Zerstörung langsam fort. Nach wiederholtem Spitalsaufent-

halt starb er am 9. November.

Rudolf Pessenlehner erblickte in Schwechat das Licht der Welt. Nach den Pflichtschulen besuchte er die Handelsschule und wollte Buchhalter werden. Doch die Zwischenkriegszeit und die Kriegsjahre waren hart. Aus seinem Berufswunsch wurde nichts. Er war gezwungen, die Arbeit anzunehmen, die sich ihm anbot: am Bau, in der Brauerei, in der Holzverarbeitung und bei der Kabelverlegung. Elf Jahre seines Lebens belasteten ihn jedoch besonders stark: fünf Jahre Arbeitslosigkeit, sechs Jahre Militärdienst und französische Kriegsgefangenschaft und ein halbes Jahr politische Haft.

Schon in seiner Jugend zog es ihn zum Arbeiterturnverein und zu den Wehrsportlern. Im Jahre 1936 wurde er wegen illegaler politischer Tätigkeit sechs Monate in Untersuchungshaft festgehalten. Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches und nach seiner Heimkehr aus der Kriegsgefangenschaft war Rudolf Pessenlehner zwei Jahre als Parteisekretär im Bezirk Schwechat und später bis 1954 als ASKÖ-Landessekretär tätig. Sein großes

Fortsetzung auf Seite 10



Rapid-Fans und Antisemitismus

Herbert Lackner berichtete am 12. März 1982 in der AZ von antisemitischen Auswürfen jugendlicher Rapid-Fans anlässlich eines Matches gegen die Wiener Austria.

Zunächst kann man annehmen, daß es sich beim Rapid-Anhang wohl um ein jugendlich-proletarisches Publikum handelt, denn dieser Verein ist nicht als besonders bürgerlich verschrien. Heute kommt deutlicher denn je — in Zeiten einer weltweiten tiefgreifenden kapitalistischen Krise — zutage, daß sich schon bei Arbeiterjugendlichen die Entideologisierung ihrer Elterngeneration — der Fünf- und sechs- bis Fünfundsiebzighjährigen — voll auswirkt. In dieses Vakuum der Ideologielosigkeit (der sozialistischen) strömen dann alle Formen des Rassismus ein.

Die formale und bürokratische Entnazifizierung in der Gesellschaft, der gleichzeitige Antikommunismus der Jahre nach dem Kriege kommen jetzt bei vierzehn- und fünfzehnjährigen zum Tragen, was wir engagierten Sozialisten mit Bitterkeit feststellen müssen.

Die Jugendarbeit ist in der Krise, nicht aber aus alledem die Partei selbst nichts erreicht, tragen diese Jugendliche nicht nur keine Blauhemden oder eher harmlose grün-weiße Schals, sondern Hemden anderer Provenienz.

Bruno Ernst Liska, Wien 16

Fortsetzung von Seite 9

Hobby war das Turnen und das Vorturnen. Aber auch die Mitarbeit in der Sozialistischen Partei, im Pensionistenverband und bei den Sozialistischen Freiheitskämpfern brachte ihm große Erfüllung. Verlässlichkeit, Hilfsbereitschaft und Treue zur Idee zeichneten ihn aus.

Für seine Verdienste im Kampf um ein demokratisches Österreich wurde er mit dem Befreiungsehrenzeichen der Republik ausgezeichnet. Von der Sozialistischen Partei erhielt er das goldene Ehrenzeichen für 50jährige Parteimitgliedschaft und von den Sozialistischen Freiheitskämpfern die goldene Ehrennadel.

Im Namen des Landesverbandes der Freiheitskämpfer hielt Landesverbandsobmann Leo Lesjak dem Verstorbenen einen würdigen Nachruf.

Mödling. Wilhelm Zottl †. Am 10. Oktober 1981 starb unser Kampfgefährte Willi Zottl im 65. Lebensjahr. Schon in jungen Jahren kam er zur Arbeiterbewegung und blieb ihr auch in der Zeit harter Prüfungen treu. Nach dem 12. Februar wurde er als Mitglied des Republikanischen Schutzbundes verhaftet. Nach seiner Entlassung hielt er aber zu den Revolutionären Sozialisten weiterhin enge Kontakte. Nach dem Krieg wirkte er auf vielen Parteiebenen Funktionen aus. Er gehörte auch bis zuletzt dem Bezirksvorstand des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer im Bezirk Mödling an.

Er hatte eine offenerherzige Art, war kritisch und sehr hilfsbereit. Allzu früh ging er für immer von uns.

Namens der Sozialistischen Freiheitskämpfer dankte Landesverbandsobmann Leo Lesjak dem Verstorbenen an seinem Grabe für sein Wirken und seine Treue.

Ehrung für Otto Gerhartl. Der Landesverbandsvorstand Niederösterreich ehrte kürzlich Otto Gerhartl anlässlich seines 75. Geburtstages im Beisein des Landeshauptmannstellvertreters Leopold Grünzweig und des Landesparteisekretärs der SPÖ Niederösterreich, Bundesrat Max Strache. Im Namen des Bundesvorstandes überreichte Genosse Leo Lesjak Genossen Gerhartl die höchste Auszeichnung des Bundes: die Otto-Bauer-Plakette. Für den Landesverband überreichte Landesobmannstellvertreter Genosse Erwin Schramm zwei Bände „Reden Kreiskys“. Zur Erinnerung an seine Tätigkeit als niederösterreichischer Landtagsabgeordneter erhielt der Jubilar aus der Hand des Landesvorsitzenden der SPÖ Niederösterreich, Genossen Grünzweig, ein Ölgemälde, das das niederösterreichische Landhaus auf dem Minoritenplatz in Wien darstellt. „Nie wieder Faschismus, nie wieder Krieg!“

Seminar. In der ersten Februarwoche 1982 hielten Funktionäre der sozialistischen Freiheitskämpfer gemeinsam mit Vertretern der Jungen Generation in der SPÖ und mit Mitgliedern der Sozialistischen Jugend Niederösterreichs ein zweitägiges Seminar im Franz-Popp-Heim Baden ab. Es war wohl das erste Mal bei einem antifaschistischen Seminar, daß etwa ein Drittel der Teilnehmer nicht zum Lernen, sondern zum „Mitreden“ daran teilnahm.

Die Vortragsreihe könnte man unter dem Titel „Faschismus in der Vergangenheit und in der Gegenwart“ zusammenfassen. Es sprachen die Vorsitzende des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer Rosa Jochmann, der Herausgeber zeitgeschichtlicher Broschüren Dr. Franz Danimann, der Leitende ÖGB-Sekretär Alfred Ströer, der Vertreter des antifaschistischen Jugendkomitees im Bund sozialistischer Freiheitskämpfer Peter Lhotsky, der Mitarbeiter des Österreichischen Dokumentationsarchivs Herbert Exenberger und der Publizist und stellvertretende Vorsitzende der sozialistischen Freiheitskämpfer Professor Josef Hindels.

Alle Referate waren auf die Zusammensetzung der Seminarteilnehmer abgestimmt. Es würde zu weit führen, den Inhalt aller sechs hervorragenden Vorträge zu behandeln. Erfreulich war es ferner, daß nach der Vorführung der Dokumentationsfilme „Nacht und Nebel“ sowie „Mißbraucht“ (ein Film über die Jugend im Dritten Reich) viele junge Genossen bis spät in der Nacht mit den Zeugnissen der NS-Zeit über Vergangenheit und Gegenwart sprachen. Es entwickelte sich eine Diskussion auf hohem Niveau.

Die älteren Genossen waren von der ideellen Einstellung und vom Elan der heutigen Jugendfunktionäre stark beeindruckt. Andererseits zeigte es sich, daß die jungen

Sozialisten sichtlich stolz auf die Kämpfer der Zeit von 1934 bis 1945 sind.

In einem Schreiben der „Jungen Generation“ an den Seminarleiter, Genossen Leo Lesjak, heißt es unter anderem:

Wir danken

- für die freundschaftliche Atmosphäre, die Ihr uns während beider Tage geboten habt,
- für die so hautnahe und überzeugende Wiedergabe Eurer Erlebnisse aus jener schlimmen Zeit
- sowie für Euren ungeborenen Einsatz, unserer und den kommenden Generationen solch unheilvolle Epochen zu ersparen.

Was wir uns von Euch wünschen: Daß Ihr uns noch recht lange erhalten bleibt!

Die Seminartagung war für alle Beteiligten ein schönes Erlebnis. Es gab viele Anfragen, und manchmal war leider die Zeit für eine längere Diskussion zu knapp. Zum Abschluß wurde folgende Resolution angenommen:

Die weltweite Wirtschaftskrise verschärft sich immer mehr. Die Welt ist gezeichnet von steigenden Arbeitslosenzahlen, vielfach werden Sozialprogramme gekürzt, während gleichzeitig die Rüstungsausgaben steigen.

Die sowjetische Intervention in Afghanistan sowie die Installierung einer Militärdiktatur in Polen einerseits und die offene militärische und wirtschaftliche Unterstützung faschistischer Diktaturen in Lateinamerika durch die USA bedeuten eine Mißachtung der Selbstbestimmung aller Völker.

Statt der atomaren Bedrohung endlich Einhalt zu gebieten, wird weltweit aufgerüstet und von verschiedenen Seiten ein Klima des kalten Krieges provoziert. Jüngstes Beispiel dafür: Bei der mehr als fragwürdigen Fernsehshow über Polen scheute der Veranstalter, also die USA, nicht davor zurück, einen Vertreter der türkischen Militärdiktatur die Verletzung der Menschenrechte in Polen beklagen zu lassen.

Friede kann es auf der Welt nur dann geben, wenn alle Völker auch tatsächlich frei von Unterdrückung sind. Daher unterstützen wir die Freiheitsbewegungen dieser Welt.

Wir, die Freiheitskämpfer und die jungen Sozialisten Österreichs, werden auch weiter gemeinsam gegen jede Diktatur und für Frieden und Freiheit auftreten.

St. Pölten. Diskussion mit der Jugend. Funktionären unserer Bezirksgruppe gelang es, mit der Jugend Verbindung aufzunehmen und sie als Mitglieder und Mitarbeiter im Kampf gegen den Neofaschismus zu gewinnen. Am 6. März 1982 waren die Genossen Hubert Paschinger und Anton Gutlederer in das Gemeindehaus von Kirchstetten geladen worden, um an einem Jugendheimabend teilzunehmen und über die Zeit des Widerstandes 1934 bis 1945 sowie über ihre Erlebnisse in den Konzentrationslagern und Gefängnissen zu sprechen. Es fanden sich mehr als 30 junge Menschen aus den Reihen der SJ und JG ein. Als Einleitung führten die Jugendlichen den mit Hilfe eines Videorecorders aufgezeichneten Film „Wie der Widerstand weiblich wurde“ vor. Es war eine ausgezeichnete Einführung zum späteren Thema. Das besonders Gute an dem Film ist, daß er in Wien und Umgebung gedreht wurde und die dargestellten Personen den beiden Referenten bekannt waren. Nach dem Referat des Genossen Paschinger berichtete Genosse Gutlederer über seine Widerstandstätigkeit, seine Verhaftung und seine Erlebnisse in den Kerkern und Konzentrationslagern. Die jungen Zuhörer waren anschließend an vielen Fragen interessiert. Die Veranstaltung dauerte über vier Stunden, wovon ein Großteil auf Anfragen und die Diskussion der stark engagierten Jugendlichen entfiel.

Einen Überraschungseffekt gab es noch zum Schluß: fünf Neubetritte zu unserem Bund.

Richtsätze für Beihilfe stark erhöht. Inhaber einer Amtsbescheinigung oder eines Opferausweises mit einem Monatseinkommen (abzüglich Wohnungsmiete/Eigenheimpauschale) bis zu 6800 Schilling als Alleinstehende beziehungsweise 7200 Schilling als Verheiratete können regelmäßig alle drei Monate um eine Beihilfe ansuchen. Antragsformulare sind beim Landesverband NÖ des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer, Grillparzerstraße 14, 1010 Wien, erhältlich.

Aus dem Wiener Landesverband

Margareten

Jahresversammlung. Bei der am 7. November 1981 abgehaltenen Jahresversammlung der Freiheitskämpfer wurden folgende Genossinnen und Genossen einstimmig gewählt:

Ehrenobmann: Franz Heigl Mayer, Obmann: Alexander Blum, Obmannstellvertreter: Otto Kucera, Kassier: Otto Wolf, Kassierstellvertreter: Anton Kuschner, Schriftführer: Margarete Schranz, Schriftführerstellvertreter: Karl Schranz, Kontrolle: Maria Smetana, Josef Zak.

Genosse Blum dankte für die Wahl des neuen Ausschusses und versprach, alle Arbeiten nach bestem Wissen zu erfüllen.

Die Grüße des Wiener Vorstandes überbrachte Genosse Robert Blau. Sein vortreffliches Referat über den versteckten Faschismus fand allgemeine Zustimmung. Genosse Blum dankte Genossen Blau und allen Anwesenden und schloß die Jahresversammlung mit „Freundschaft“.

Meidling

Jahresversammlung. Am 10. Februar 1982 fand die Jahresversammlung der Bezirksgruppe Meidling statt. Obmann Genosse Cäsar begrüßte alle Anwesenden, unter anderen Genosse Potetz, Altbezirksvorsteher Hradil und Gemeinderat Michalica.

Vor Eingang in die Tagesordnung gedachten wir der Opfer des 12. Februar und der im vergangenen Jahr von uns gegangenen Genossinnen und Genossen. Es sind dies: Antonie Wechsberger, Franziska Malek, Lorenz Handlos, Johann Wolz und Friedrich Hofmann.

Nach dem Kassenbericht, der von Genossen Walter Beer kontrolliert wurde, kamen die Berichte des Obmannes und des Kassiers, beide wurden zur Kenntnis genommen, auch die Spenden des Genossen Senatsrat Eberl und Genossen Pezenka.

Das Referat über Aktivitäten und Arbeit des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer sowie über aktuelle Fragen hielt unser Genosse Otto Skritek vom Bundesvorstand der sozialistischen Freiheitskämpfer.

Funktionäre sind weiterhin: Obmann: Johannes Cäsar, Obmannstellvertreter und Kassier: Anna Fürst, Kontrolle: Walter Beer.

Ottakring

Jahresversammlung. Am 18. Februar 1982 fand die Jahresversammlung unserer Bezirksgruppe statt. Genosse Linert eröffnete die Jahresversammlung und begrüßte die anwesenden Genossinnen und Genossen. Als erstes gedachte die Versammlung der in den vergangenen zwei Jahren verstorbenen Mitglieder unserer Bezirksgruppe, stellvertretend für alle fünfzehn Genossinnen und Genossen der Genossin Emmi Leitmeier, den Genossen Gemeinderat Karl Rösner und unserem langjährigen Schriftführer Gustav Hagner.

Genosse Eibicht berichtete über die Arbeit der Bezirksgruppe in den vergangenen zwei Jahren. Es wurden 90 Sprechabende abgehalten, die im Durchschnitt von sechs bis acht Genossinnen und Genossen besucht wurden. 1980 kamen auch noch Nachzügler zu der Aktion des Hilfsfonds in die Bezirksgruppe. Mit Abschluß der Aktion waren insgesamt 101 Ansuchen an die Zentrale weitergeleitet worden.

Selbstverständlich waren unsere Genossinnen und Genossen an allen Kundgebungen des Bundes sowie bei den alljährlichen Kranzniederlegungen am alten Ottakringer Arbeiterheim bzw. Ottakringer Friedhof dabei.

Genosse Eibicht erinnerte die Versammlung daran, daß vor 25 Jahren, am 4. Februar 1957, Genosse Pfoch unter dem Motto „Ein Junger zu den Alten“ das erste Mal in der Bezirksgruppe sprach. Seinen Bericht beendete Genosse Eibicht mit dem Dank an alle Mitarbeiter der Bezirksgruppe sowie dem „Hausherren“ des Lokals, den Sektionen 9 und 30, für die kostenlose Überlassung der Räumlichkeit.

Die Neuwahl brachte folgendes Ergebnis:

Obmann: Friedrich Eibicht, Obmannstellvertreter: Franz Linert, 1. Kassier: Franz Segulin, 2. Kassier: Leopold

Herzog, 1. Schriftführer: Rudolf Grasgruber, 2. Schriftführer: Rudolf Dominko, 1. Kontrolle: Max Pleil, 2. Kontrolle: Hans Hezuky.

Delegierter zum Bezirksausschuß: Franz Linert, Delegierte zur Bezirkskonferenz: Eibicht, Segulin, Grasgruber, Delegierte zur Landeskonferenz: Eibicht, Linert, Grasgruber, Segulin und Herzog, Delegierte zur Bundeskonferenz: Linert, Grasgruber und Segulin.

Das Referat unseres Genossen Hubert Pfoch über unsere kommende Arbeit bis zu den nächsten Wahlen sowie seine Erinnerung an die vergangenen 25 Jahre wurde von den anwesenden Genossinnen und Genossen begeistert aufgenommen und fand volle Zustimmung der Anwesenden.

Floridsdorf

Jahresversammlung. Am 6. März 1982 fand die Jahresversammlung unserer Bezirksgruppe statt. Genosse Ballek begrüßte alle Anwesenden, insbesondere die Genossin Landtagsabgeordnete Szöllösi, Genossen Schmidt aus Simmering und Genossen Bezirksvorsteher Landsmann. Genosse Landsmann überbrachte die Grüße des Bezirksvorstandes der Partei und wünschte der Jahresversammlung ein gutes Gelingen. Nach einer Totenehrung mit Trauermünze referierte Genosse Schmidt über die Ereignisse in den Februartagen 1934.

Genosse Ballek berichtete über die Tätigkeit der Sozialistischen Freiheitskämpfer: Schweigemarsch im Februar und zu Allerheiligen, woran rund 300 Personen teilgenommen haben. Kundgebung im Konzentrationslager Mauthausen. Derzeitiger Mitgliederstand im Bezirk: 187 Genossinnen und Genossen. Neu dazu gekommen sind 47 Mitglieder. Jahresbeitrag von 40 Schilling bei zehn Ausschusssitzungen im Bundesvorstand und vier Ausschusssitzungen im Bezirk. Am 15. April 1981 fand eine Gedenkstunde der Jahre 1940–1945 im neuen Lokal der Bezirksvertretung statt, an der auch die Jugend teilgenommen hat. Im Rahmen einer Festveranstaltung der Jugendinternationale am 7. Juli 1981 hielt Genosse Kreisky das Referat. Autobusrundfahrt durch Wien für ausländische Jugendliche. Kranzniederlegung anläßlich des Todestags von Otto Bauer am Zentralfriedhof. Filmvorführung gemeinsam mit der Jugend (Der Bockerer) und ein Vortrag über Lateinamerika. Als Einfügung brachte Genosse Ballek eine Entschuldigung der Genossin Jochmann, die leider nicht kommen konnte. Genosse Kostkarty brachte zur Ergänzung einen Lichtbildervortrag mit Anleitungen.

Genossin Mair zum Kassabericht vom 1. Jänner 1980 bis 31. Dezember 1981: Einnahmen beider Jahre S 10.909,50, Ausgaben beider Jahre S 9.250,90, verbleibt ein Saldo für das Jahr 1982 von S 1.658,60.

Kontrollbericht des Genossen Dolezal: Die Kassagebarung sowie Bücher und Belege wurden mehrmals überprüft und in Ordnung befunden. Der Antrag auf Entlastung des Kassiers und des gesamten Vorstands wurde einstimmig angenommen.

Als nächster Punkt wurden vier Genossen (Coubal, Giller, Meidlinger und Spevak) für langjährige Mitgliedschaft mit dem goldenen Abzeichen der Sozialistischen Freiheitskämpfer geehrt.

Für die Neuwahl erbrachte Genosse Pfaffenbichler die Vorschläge des Wahlkomitees:

1. Obmann: Alois Ballek, Obmannstellvertreter: Georg Dolezal; 1. Kassier: Rosa Mair, Stellvertreter: Irma Ballek; 1. Schriftführer: Franz Kostkarty, Stellvertreter: Margot Krejci; Bildung: Franz Kostkarty; Kartei: Anton Kues; Beisitzer: Hermine Brunner, Ernst Maresch, Hans Giller, Pfaffenbichler; Kontrolle: Eva Kostkarty, Hans Dexinger, Peter Träschkowitz, Johann Simar; Subkassiere: Josef Brunner, Georg Dolezal, Alois Ballek, Johann Simar, Johann Meidlinger, Rosa Mair, Hermine Brunner, Hans Giller.

Sodann wurde Genosse Ballek als 1. Obmann einstimmig gewählt. Die weiteren Funktionäre wurden en bloc gewählt.

Bezirksvorsteher Genosse Landsmann überbrachte die Grüße der Genossen Hofmann und Wiesinger, die bei der Versammlung nicht anwesend sein konnten. Er dankte für die Aktivitäten bei den Sozialistischen Freiheitskämpfen, dankte dem Vorstand für die geleistete Arbeit. In seinem Referat gab Genosse Landsmann einen Überblick über die Leistungen der Regierung Kreisky ab dem Jahre 1970.

Erscheinungsort Wien
Verlagspostamt Wien 1010

P. b. b.

Wenn unzustellbar, bitte zurücksenden
an den Absender

Wir bitten alle Mitglieder, bei Wohnungswechsel die geänderten Anschriften sofort auch dem Bund sozialistischer Freiheitskämpfer bekanntzugeben, damit Aussendungen und vor allem die Zeitung von den Postämtern nicht als unzustellbar zurückgeschickt werden müssen.

DER HEISSE DRAHT

Information aus erster Hand
Bitte rufen Sie uns an

Wien (0 22 2) **15 16**

Graz (0 31 6) **849**

Innsbruck (0 52 22) **19 56**

Klagenfurt (0 42 22) **195**

Linz (0 73 2) **155**

Salzburg (0 62 22) **194**

SPÖ-Tonbanddienst

Redaktionsschluß
für die nächste Nummer: 31. Juli 1982

Medieninhaber: Bund sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus. Wien 1, Löwelstraße 18, Telefon 63 27 31. Hersteller: Druckhaus Vorwärts Ges. m. b. H., Wien 5, Rechte Wienzeile 97.

Sprechstunden

in unseren Wiener Bezirksgruppen

- 2, Praterstern 1 Di. 16 bis 18 Uhr
3, Landstraßer Hauptstraße 96 Jeden 1. u. 3. Mi.
17 bis 19 Uhr
4, Wiedner Hauptstraße 60 b. Jeden 1. Di.
17 bis 18 Uhr
5, Kohlgasse 27 Jeden 2. u. 4. Mi. 17 bis 19 Uhr
6, Otto-Bauer-Gasse 9 Di. 18 bis 19 Uhr
7, Neubaugasse 25 Jeden Di. 16 bis 18 Uhr
8, Albertgasse 23 Jeden 1. Do.
17 bis 18 Uhr
9, Marktgassee 2/I Di. 16 bis 18 Uhr
10, Laxenburger Str. 8/10/I Jeden 3. Di. 17 bis 19 Uhr
11, Simmeringer Hauptstraße 96 a. Jeden 2. u. 4. Di.
18 bis 19 Uhr
12, Ruckergasse 40 Mi. 17 bis 18 Uhr
13, Wolkersbergenstr. Jeden 1. Di. 15 bis 17 Uhr
14, Linzer Straße 297 Jeden 2. Mi. 15 bis 16 Uhr
15, Hackengasse 13 Jeden 1. Mi. 17 bis 19 Uhr
16, Zagorskigasse 6 Do. 18 bis 19 Uhr
17, Röttergasse 29 (Mietervereinigung) Mo. 17 bis 18 Uhr
18, Gentzgasse 62 (nach Vereinbarung)
19, Billrothstraße 34 Di. 16 bis 18 Uhr
Opferfürsorge Jeden 1. u. 3. Do. 16 bis 18 Uhr
20, Raffaelgasse 11 Jeden 1. Do. 17.30 bis 19 Uhr
21, Franz-Jonas-Platz 8 Jeden Di. 17 bis 18 Uhr
22, Donauefelder Str. 259 Jeden 2. Mi. 18.30 bis 19.30 Uhr
23, Liesing, SPÖ-Bez.-Schr., Klublokal
(Parterre),
Breitenfurter Str. 360, Stg. 1 ... Jeden 1. Mo. 9 bis 10 Uhr

in unseren Fachgruppen

Polizei

- 1, Löwelstraße 18, 4. Stock (nach tel. Vereinbarung)

in unseren Landesverbänden

Niederösterreich:

- Landesverband NÖ,
Grillparzerstr. 14/III, Wien 1, Jeden 1. Di.
LandesparteiSekretariat 11 bis 12 Uhr
Baden, Rathaus Traiskirchen, Jeden 1. Mo.
F. Jirovetz, Sozialreferent 8 bis 9 Uhr
Mödling, Hauptstraße 42, Jeden 1. Samstag
Bezirkssekretariat der SPÖ 9.30 bis 11 Uhr
Wr. Neustadt, Wiener Straße 42 Jeden 1. Samstag
Bezirkssekretariat der SPÖ 10 bis 12 Uhr
St. Pölten, Prandauerstraße 4, Jeden 1. Freitag
Bezirkssekretariat der SPÖ 9 bis 11 Uhr
Schwechat, Rathausplatz 7, Jeden 1. Freitag
Bezirkssekretariat der SPÖ 14.30 bis 16 Uhr

Burgenland:

- Eisenstadt, Perlmayerstraße 2,
Bezirkssekretariat der SPÖ Tägl. 9 bis 12 Uhr

Kärnten:

- Klagenfurt, Bahnhofstraße 44,
Arbeiterkammergebäude Tägl. außer Sa.
I. Stock, Pensionistenverband 10 bis 12 Uhr

Oberösterreich:

- Linz, Landstraße 36/I, Jeden Mo. und Mi.
Zimmer 3 9 bis 11 Uhr
Steyr, Damberggasse 2, Jeden 1. Di.
Gasthof Gamsjäger 16 bis 17 Uhr

Salzburg:

- Salzburg, Paris-Lodron-Straße Jeden Di. und Fr.
Nr. 21, II. Stock, Zimmer 56 8 bis 12 Uhr

Steiermark:

- Graz, Südtiroler Platz 13, Jeden 1. Mi.
Zimmer 17 18 bis 19 Uhr
Bruck an der Mur,
Schillerstraße 22
Kapfenberg, Volksheim Jeden 2. Mi.
Wiener Straße, Zimmer 14 18 bis 19 Uhr
Mürzzuschlag, Bezirks- Jeden 1. Freitag
sekretariat der SPÖ, Grazer Str. 28 ... 14 bis 16 Uhr